

Er scheint
wöchentlich
einmal.

Der Sandmann

Redaktion und
Kanzlei, Omsk,
Krasnij Put Nr. 2.

Abonnement ohne Postzulassung.
Monatlich 15 R. — R.
Vierteljährlich 40 " —
Bestelladresse: Редакция Дер Ландманн
Омск, Красный Путь № 2.

КРЕСТЬЯНИН.
Gebietszeitung der deutschen Bauern Sibiriens.
Herausgeber Deutsche Sektion beim Omsker Subkom R.F.R.(B)
Немецкий областной орган Сибири.

Annoncen und Inserate werden angenom-
men zum Preise von 10 R. in Gold für die
Beitzeit bei einmaligem Erscheinen. Bei
ganzjährigen Inseraten entsprechender
Nachlaß.

1 Jahrgang.

Omsk, 28. August 1923.

Nr. 28.

Die englischen Gentlemen an der Arbeit.

Unserem neuernannten politischen Bevollmächtigten in Eng-
land, Gen. Rakoffski, wurde von der englischen Regierung die
Einreisebewilligung versagt, weil er angeblich, nach Meldungen
der engl. Zeitung „Morning-Post“, zu große kommunistische Agi-
tation treibt.

Un was denken eigentlich die frühe-
ren russischen Fabrikbesitzer, wenn sie
nicht schlafen können? Wie man die
Fabriken wieder ihren gesetzlichen Eigen-
tümern zurückerstatten könnte. Und das
ist die Wurzel aller englisch-russischen
Konflikte. Auch der letzte Vorfall mit
unserem Diplomaten Rakoffski, denn
die englische Regierung nicht anerken-
nen will, hat hier seine Ursachen. Es
scheint so, als wenn alles schon in Ord-
nung gewesen wäre, auf einmal die Ent-
hüllung der reaktionären englischen Zei-
tung „Morning-Post“. Sie enthüllte,
daß Rakoffski Kommunen macht, das
Proletariat aufklärt, Aufrufe und Bro-
schüren schreibt u. s. w. Fürchterlich so
etwas. Und dies genügt der englischen
Regierung, um unseren Vertreter nicht
anzuerkennen, ihn vorderhand die Ein-
reisebewilligung zu versagen, um genaue
Erkundigungen über den revolutionären
Lebenslauf dieses Sowjet-Diplomaten
einziehen zu können.

Wir verstehen ja sehr gut, daß die
englische Regierung gegen die Vergan-
genheit Rakoffski's nichts gehabt hätte,
denn wir sehen ja auch in anderen
Ländern frühere Sozialisten auf den
Ministerseffel sitzen (Briand, Millerand,
Vandervelde u. a. m.) Diese Leute
haben sich eben gebessert und sind sa-
lonfähig geworden.

Daß aber ein Minister oder Gesand-
ter nach dem er bereits 6 Jahre hohe
Staatsposten bekleidet noch immer bei
seinen alten sozialistischen Anschauungen
geblieben, daß ist doch für die englischen
Gentlemen's etwas ganz unerhörtes.

Dreißig Jahre beschäftigt sich dieser
Rakoffski mit Revolution, mehrere
Jahre steht er an der Spitze der Re-
gierung, bleibt aber noch immer bei sei-
nen alten Gewohnheiten. Wie kann
man einem Menschen vertrauen, der bis

zu seinem 50-ten Lebensjahr sich noch
kein Vermögen erworben hat. Da sind
doch die kapitalistischen Diplomaten und
Minister andere Kerle, jeder von ihnen
versteht es, sich während seiner politi-
schen Laufbahn die Taschen gehörig zu
füllen; für alle diese Herren ist Politik
ein einträgliches Geschäft. Wie kann
man aber neben diese feinen Herren,
einen Menschen wie Rakoffski stellen,
der es nicht einmal verstanden hat, wäh-
rend seiner Laufbahn als hoher Staats-
beamter, sich wenigstens einige Millio-
nen zu erwerben. Was kann er auch
für ein Diplomat sein, wenn er nicht
einmal die elementarsten Regeln der
zivilisierten Diplomatie versteht („Du
sollst in erster Linie deine eigenen Taschen
füllen“, lautet eines ihrer Hauptgebote).
Und dann haben noch all diese Sow-
jet-Diplomaten keine Ahnen, keinen
Titel. Neben Fürsten, Grafen und
Barone, ein einfacher Genosse. Wer
weiß etwas über ihre Vorfahren. Sie
werden höchstwahrscheinlich im Schweitze
ihres Angesichts für andere Lumpen ge-
schuftet haben.

Es ist ganz klar und deutlich, daß die
scheinheiligen englischen Gentlemen, die
gewöhnlich sind in fremde Taschen zu
greifen, eine solche grobe Verletzung der
göttlichen und weltlichen Gesetze nicht
zu lassen können. Bei jeder kleinsten Ge-
legenheit versuchen sie das Verlorene
wieder zu erobern.

Wir können diese habgierigen engli-
schen Gentlemen versichern, daß es
ihnen nie und nimmer gelingen wird,
ihre langen Finger in unsere Taschen zu
stecken.

Die arbeitenden Massen Rußlands
haben schon zum wiederholten male be-
wiesen, daß sie auf der Hut sind.

R.

Tageskurse.

Am 28/VIII—23.

1. Ugherwonez	1820
(Goldtaler)	
1. Goldrubel	182
1. Obligation der Staats Goldanleihe .	825
1. Obligation der Staats Brotanleihe .	140

Letzte Nachrichten.

Die Lage in Deutschland.

Die neue deutsche Regierung Strese-
mann versucht den wirtschaftlichen Zer-
fall aufzuhalten. Sie ist bestrebt einen
Fond ausländischer - Valuten (Geldsorten)
zu bilden, durch welchen sie das Fallen
der Reichsmark aufhalten und Einkäu-
fe von Lebensmitteln im Auslande be-
sorgen will. Für die an die Regierung
banken abgelieferten ausländischen Va-
luten, erhalten die Besitzer, Obligationen
der Goldanleihe.

Die Börsenkreise verhalten sich zu
dieser Maßnahme der neuen Regierung
feindlich. Am 22. August hatte Strese-
mann eine Unterredung mit den Führern
der Verschiedensten politischen Parteien.
Er erklärte, daß die Lage in Deutschland
äußerst gefährlich sei, daher die Regie-
rung sich entschlossen habe, zu ernstern
Maßnahmen zu greifen, um den wirt-
schaftlichen Krach Deutschlands zu ver-
meiden. Die jetzige Regierung, bemerk-
te Stresemann, ist die letzte die dieses
Ziel auf konstitutionellen Wege errei-
chen kann. Mit diesen Worten, gibt
Stresemann zu, daß bei einem eventuel-
len Zusammenbruch der jetzigen Regie-
rung, eine Diktatur von rechts, oder
links unvermeidlich ist.

Aus Griechenland.

Die Streikbewegung in Griechenland
ist fortwährend im Wachsen.

Die Eisenbahner haben beschlossen, sich
den Streikenden anzuschließen. Es kam
bereits an mehreren Orten zu blutigen
Zusammenstößen, wobei es mehrere Tote
und Verwundete gab: Die Arbeiter-Or-
ganisationen werden von der Regierung
aufgelöst, die Führer der Gewerkschaf-
ten und kommunistischen Organisationen
eingesperrt.

Aus Sowjetrußland.
Moskau. Die landwirtschaftliche Ausstellung wird täglich von über 10.000 Personen besucht.

Die in Moskau angekommenen Vertreter verschiedener, deutscher elektrotechnischer Firmen, die sich mit der allgemeinen Lage Rußlands bekannt machen wollen, sind bereit, große Partien Waren auf Kredit zu liefern.

Die deutsche Aktiengesellschaft Johann Becker die auf der Ausstellung landwirtschaftliche Maschinen und Ge-

räte ausstellt führt mit dem Zentrossojus (Центросоюз) Verhandlungen, wegen Überlassung des größten Teiles derselben, zu günstigen Kreditbedingungen.

Odessa. Im Hafen von Odessa macht sich, infolge des Beginnes der Brotausfuhr eine reges Leben bemerkbar. Ein italienischer Dampfer mit 288.000 Pud Getreide ist bereits abgefahren. Aus Italien und Deutschland sind Dampfer angekommen. Es werden noch Ozeandampfer aus England und anderen Ländern erwartet.

Unsere Antwort.

(Schluß, siehe № 27).

So schaut es in der Wirklichkeit mit der Ausbeutung der Bauern aus. Zum Wort gesagt, Ausbeutung ist dort vorhanden, wo die Einen arbeiten und die Anderen die Früchte fremder Arbeit genießen. So ist es in den kapitalistischen Ländern, wo die Arbeiter ungeheure Reichtümer schaffen, welche zum Besitz der Kapitalisten werden. In diesen Ländern haben ein paar hundert Leute an dem letzten Krieg Millionen ja sogar Milliarden verdient, während das übrige Volk nur verloren hat. In Sowjetrußland jedoch hat man die Ausbeuter entretet und vertrieben und was die Werktätigen durch gemeinsame Arbeit, mit gemeinsamen Mitteln schaffen, das gehört ihnen; so daß von Ausbeutung als solcher keine Rede sein kann. Von so was kann nur Einer sprechen, der sich seit vorgenommen hat zu lügen, koste es was es wolle.

Daran glaubt Ziegler auch nicht, daß in Rußland die Wirtschaft gehoben wird. Wie denn auch? Er ist vor Wut und Erbitterung blind geworden, und will nichts mehr sehen. Es gehen ihm einfach die Augen über; alles ist hin, alles dahin. Ja, alles ist hin,—aber nur für gewisse Hulbiger der guten alten Zeiten, die für den Riesenkampf der empörten Sklaven kein Mitgefühl, kein Verständnis haben, die diesen Riesenkampf vom Standpunkte ihres persönlichen Wohlbefindens beurteilen und verurteilen. Für diese Leute ist die soziale Revolution ein unselbiges Unternehmen (ach, die gute alte Zeit.) und der volle Übergang zum Sozialismus wird nicht mehr und nicht weniger, als der Untergang aller Ordnung und Herrlichkeit sein. Der Mangel an Raum erlaubt uns nicht, diesmal mit statistischen Daten nachzuweisen, daß in Rußland wirklich die Wirtschaft gehoben wird, obwohl in manchen Gebieten, (so auch bei uns in Sibirien) nur erst der weitere Zerfall derselben aufgehalten wird. In unserer Zeitung haben wir schon öfters über Anzeichen des Gesundwerdens unserer Wirtschaft geschrieben und in einer der nächsten Nummern werden wir einen ausführlichen Artikel darüber bringen. Hier wollen wir nur soviel sagen, daß sogar unsere ärgsten Feinde im Auslande, nicht einmal sie leugnen es, daß die Sowjetregierung in ihrer Wirtschaftspolitik bedeutende Erfolge aufzuweisen hat. Natürlich geht der Wiederaufbau langsamer als es zu wünschen wäre, weil sein Gang von der Größe des Zerfalls bedingt wird. Die große Mehrzahl der Arbeitenden unserer Sowjetrepublik fühlt und sieht, trotzdem aber schon jetzt, daß das Schlimmste vorbei ist, und daß wir uns auf dem sicheren Wege zu einer besseren Zukunft befinden. Natürlich, wird es noch lange Leute geben, die das Gegenteil behaupten. Diese Leute haben es damit angefangen, daß sie seinerzeit der Sowjetregierung nur 3 Wochen Lebensfrist gönnten. Jetzt kann man es nicht mehr machen, man würde sonst lächerlich. Daß aber in Sowjetrußland nichts ge-

macht wird, das kann man noch sagen, besonders auf dem Lande und in Sibirien. Trifft die kommunistische Regierung Maßnahmen, welche die Sache der Arbeitenden vorwärtsbringen, so schweigen diese Leute die wahre Wirklichkeit tot, oder sie behaupten, es sei ein Schritt rückwärts gemacht worden. Diese Verkehrtheit steckt in ihrem Wesen. Vorwärts bedeutet bei diesen Leuten die Rückkehr zur weissen Politik der Rasputinregierung zu den Herrlichkeiten der Zarenzeit. Das Proletariat kann nur rückwärts gehen. Es gibt eine Fabel, wo der Krebs und ein anderes Tier mit vereinigten Kräften ein schweres Ding angeblich vorwärts tragen wollten. Es kam doch dabei nichts heraus, weil der Krebs nach seiner Art „vorwärts“ wollte, und das andere Tier, (welches kein Krebs war) auch nach seiner Art.—Es war eine Zeit wo die konterrevolutionären Krebse zu viele und zu stark waren,—wäre das nicht der Fall gewesen, so wäre die Republik der Arbeiter und Bauern, mit der kommunistischen Regierung an der Spitze eine gute Strecke vorwärts gekommen. Die kommunistische Regierung mußte zuerst diese konterrevolutionären Krebse unschädlich machen (das hat viel Mühe und Zeit gekostet.) und erst nachher konnte sie an die Hebung der Wirtschaft denken. Verstanden, Herr Ziegler?

Und jetzt ein paar Worte über die gute alte Zeit des Zarisismus. Ein jeder weiß, daß das zaristische Rußland, als das besoffene Land der Finsternis und der Willkür benannt war, darin regierte „Rasputin“ und herrschte die „Ragajka“. Das macht ja nichts, meint Herr Ziegler, die Hauptsache ist, daß damals die Bauern wirklich gut lebten, viel weniger Steuern zahlten als jetzt. Wenn wir das Budget der Zarenregierung mit dem Budget der Sowjetregierung vergleichen, stellt sich folgendes heraus: Die Staatseinnahmen Rußlands machten in den letzten Jahren vor dem Kriege ungefähr 3 1/2 Milliarden Rubel aus und sammelten sich aus folgenden Quellen: Steuern 34.7%, Schnapsmonopol 26.1%, Eisenbahnen u. a. 25.6%. Die Bauernschaft zahlte (1912) an direkten Steuern 155 Millionen Rubel (oder 1 R. 27 Kop. pro Kopf) an indirekten Steuern 963 Mill. Rub. (oder 7 R. 90 K. pro Kopf) Gesamtsumme 1 Milliarde 118 Millionen Rub. (9 Rub. 17 Kop. pro Kopf). Zu diesen Steuerlasten kam noch folgendes: Die Gesamtheit der Bauern zahlte alljährlich den Großgrundbesitzern 284 Mill. Rub. als Pachtgeld (2 R. 33 K.) zur Tilgung der Auskaufschulden (für den Auskauf aus der Leibeigenschaft im Jahre 1861) an die sogenannte Bauernbank 56 Millionen (79 Kop. pro Kopf). Die jährlichen Zahlungen der Bauernschaft beliefen sich also auf die Gesamtsumme von 1 Milliarde 485 Mill. (oder 10 Rub. 97 Kopek pro Kopf). Heuer (1922—23) belaufen sich unsere Staatseinnahmen etwas über 900 Millionen, da-

von geben die Steuern 63%, das Staatsvermögen 29%, andere Ertragsquellen 8%. Die Staatsausgaben machen ungefähr 1 1/2 Milliarden aus. Der Unterschied zwischen den Ausgaben und Einnahmen (Defizit oder Fehlbetrag) wurde heuer noch durch die Emission (d. h. Ausgabe von Papiergeld) gedeckt, was die fortwährende Entwertung des Papiergeldes zur Folge hatte. Zu bemerken wäre hier noch, daß wir in Sowjetrußland die sogenannte progressive Steuerform haben, d. h. für die Reichen oder Nichtarbeitenden ist der Steuerfuß 10—15 mal höher als für die Armen und Arbeitenden.

Ungeachtet dessen, daß die zaristische Regierung 3 1/2 Milliarden Einnahmen hatte, machte sie große Schulden. Das sind die sogenannten Vorkriegsschulden, welche die Sowjetregierung nicht anerkennt und dadurch auch die Steuerlasten der Bevölkerung verringert. Sollten wir nur die Zinsen für die vom Zaren gemachten Schulden bezahlen, so wäre die Regierung gezwungen, die jetzigen Steuern zu verdoppeln (Siehe den Artikel „Eine Eroberung die wir zu wenig beachten“ in № 17 unserer Zeitung). Wir, als Sowjetstaat, bekommen jetzt keine Anleihen vom Auslande, deshalb sind wir gezwungen, die nötigen Mittel im Innern des Landes aufzutreiben. Deswegen ist ein größerer Steuernachlaß heute noch unmöglich.

So verhält sich die Sache mit der weissen Steuerpolitik des Zaren. Die Steuerpolitik der Sowjetregierung kann bei der jetzigen Lage nicht vernünftiger und gerechter sein als sie ist. Wir wollen damit nicht sagen, daß das Steuerzahlen für die Bauern eine leichte Sache ist, nein.—Ein gesunder Mann trägt Fünfpundsäcke mit Leichtigkeit, während für einen Kranken auch ein Pud schwer zu tragen ist.—Unsere Landwirtschaft ist jetzt krank und schwach, deswegen sind die Steuern auch so ungeheuer schwer.

Die zaristische Regierung hatte über 1 Milliarde Einnahme vom Schnapsmonopol. Um diesen guten Ertrag zu sichern, baute dieselbe in erster Reihe recht viel Kneipen. Das hatte weder mit politischer Weisheit noch mit der Volksaufklärung etwas zu tun, trug aber sehr viel dazu bei, daß der verkümmerte russische Bauer (мыжик) wenig daran dachte, in der Verwaltung des Reiches ein Wort mitzureden. Natürlich baute der Zar auch Kirchen und Schulen. Viele Kirchen und leider wenig Schulen. Die Kirchen wurden gebaut, weil man sie ebenso notwendig hatte, als die Polizei und die Gefängnisse, um die Untertanen auch durch Gotteswort fügig zu machen, indem man ihnen die Nächstenliebe auch gegen ihre Schindler befahl und sie über die etwaigen Ungerechtigkeiten des sonst herrlichen Erdenlebens tröstete. Die kommunistische Regierung wird nimmer Kirchen bauen, das ist einmal sicher, aus Sparsamkeit und aus Prinzip nicht. Die kommunistische Regierung bildet sich nicht ein, Vertreterin der himmlischen Mächte auf Erden zu sein, sie ist der Meinung, ihre Aufgabe sei, das irdische Schicksal der Bürger mit menschlichen Mitteln und nach menschlicher Einsicht zu bessern und in dieser Beziehung macht sie schon jetzt alles. Wir haben jetzt wenig Schulen, weniger sogar als unter dem Zaren, und Schule und Lehrer sind sehr schlecht gestellt (In inneren Rußland erholt sich das Schulwesen in den meisten Gebieten, mancherorts ist es sogar im vollen aufblühen. In Sibirien scheint das Schulleben seinen Höhepunkt erreicht zu haben). Wir haben keine Mittel! Aber auch ohne Mittel hat die Sowjetregierung bis jetzt schon viel geleistet. Auf unseren Hochschulen, sind die große Mehrzahl der Studenten Arbeiter und Bauernkinder. An unseren Arbeiterfakultäten (рабочая) lernen ausschließlich nur werktätige Elemente. Ihre Zahl beläuft sich auf 40—50 Tausend. In der Roten Armee können alle Soldaten lesen und schreiben, (In der zaristischen Armee waren 70% Analphabeten) und die meisten machen poli-

tische Kurse durch. In fünf Jahren (zur 10. Jahresfeier der Oktoberrevolution) muß das Analphabetentum unter der Bevölkerung gänzlich verschwinden, sowie der allgemeine unentgeltliche Unterricht (всеобщее бесплатное обучение) durchgeführt werden.

Die Schulfrage ist für die Sowjetregierung die wichtigste Frage, sobald sich die wirtschaftliche Lage leidlicher gestaltet hat.

Im Anfange unseres Schreibens haben wir dem Herrn Ziegler Kurzsichtigkeit vorgeworfen, jedoch am Ende stellte es sich heraus, daß wir Unrecht haben. Herr Ziegler mit seinen Seclenaugen sieht das Schicksal, das des Proletariats der noch kapitalistischen Länder harret, wenn dieses Proletariat sei es aus Dummheit, sei es aus Not der kapitalistischen Herrlichkeit überdrüssig, dem Beispiele seiner russischen Brüder zu folgen wagt. Ist das nicht ein Weitschauen? Wir wetten, das es sogar etwas mehr ist, denn das heißt schon direkt über das Ziel zu schießen. Wir sind bereit, Herr Ziegler, Ihren Brief dem ausländischen Proletariat zu übersenden und gleichzeitig mit Ihnen eine Wette zu machen, daß es Ihre Mahnung nicht beherzigen, sondern bald die soziale Revolution beginnen wird. Das wissen wir besser als Sie. Das wissen die Kapitalisten der ganzen Welt sehr gut, und das fühlt sogar ein so ganz unvernünftiges Ding, wie die deutsche Silbermünze, die berühmte Reichsmark, die auch zum Papierfetzen geworden ist, und blitzschnell dem Papierrubel nachparzelt.

Sie machen den Kommunisten den Vorwurf, sie hätten das arbeitende Volk betrogen, weil sie viele schöne Dinge versprochen, die Zukunft in den buntesten Farben vormalten und siehe, was da herauskam—Hunger, Elend, Ausbeutung, Sklaverei. Da lügen aber wiederum Sie und nicht die Kommunisten. Die Kommunisten haben zwar ein geschriebenes Programm, was sehr schön ist. Das geben sogar unsere Feinde zu, nur mit der äußerst wichtigen Bemerkung: 1) daß es nicht für alle paßt und 2) daß seine Verwirklichung viele Unannehmlichkeiten und sogar Blut kostet. In diesem Programm steht aber auch die Gebrauchsanweisung, welche lautet: „Die Befreiung der Arbeiter ist eine Sache der Arbeiter selbst.“ Das heißt, daß die Arbeiter ihr besseres Leben nicht irgendwie von der Seite bestellen, erbitten oder erbetteln können, sondern es sich selbst erkämpfen müssen. Die völlige Verwirklichung des Programmes kann kürzer oder länger dauern, je nachdem sich das Kräfteverhältnis zwischen dem Proletariat und den konterrevolutionären Krebsen gestaltet. Unser Lehrer Marx sagt ausdrücklich, daß, trotzdem wir im Zeitalter der Elektrizität leben, wird die Schaffung einer neuen Gesellschaftsordnung mit neuen Menschen wohl ein Menschenalter lang dauern.

Die Verwirklichung des Sozialismus kann kein Scherztagewerk sein. Hätten die Führer der russischen Revolution dies jemals behauptet, dann hätten Sie Recht, dieselben „überschnappte Schwärmer“ zu schimpfen. Schwärmer nennt man gewöhnlich solche Leute, die sich in eine fixe Idee verliehen, Zeit und Raum vergessen und bei ihren Handlungen sich gewöhnlich verrechnen. Die russische Wirklichkeit zeigt aber das Gegenteil. Ein kleines Beispiel. Vor 25 Jahren (1898) wurde die russische sozialdemokratische Partei organisiert. Und im Laufe von 25 Jahren haben wir in Rußland 3 Revolutionen gehabt, den Zaren und bald darauf die Bourgeoisie zum Teufel gejagt, und nun haben wir schon 6 Jahre die Diktatur des Proletariats. In diesen 6 Jahren hat das russische Proletariat im Bunde mit der Bauernschaft sich von 13 fremden Mächten und einem Duzend heimischen konterrevolutionären Armeen freigeschlagen.

Wir glauben, Sie werden zugeben müssen, daß die schwärmerischen Führer der russischen Revolution, bis jetzt ihre Sache gut verstanden haben. Damit wollen wir Sie nicht trösten. Nur den Ar-

beitenden und denkenden Menschen wollen wir sagen, daß sie sich ruhig auf unsere Führer verlassen können.

Ihre letzte Beschuldigung lautet, daß in Rußland der Klassenhaß gepredigt wird, und daß es einem jeden erlaubt ist über Religion zu spotten. Nun, wir sind der Überzeugung, daß solange die Gesellschaft aus Klassen mit entgegengesetzten Lebensinteressen besteht, solange nämlich ein Mensch das Recht hat, den anderen Menschen zu schinden und über ihn Herr zu sein, solange werden alle schönen Worte über allgemeine Nächstenliebe eben nur süße Lügen, edelhafte Phrasen sein. Lieben ist unmöglich und hassen darf man nicht?! Wie soll man nun das fertig bringen? Sie selbst, indem Sie uns den Mangel an christlicher Nächstenliebe vorwerfen, sprühen vor tödlichem Haß gegen uns. Dies heißt eben Wasser predigen und Wein trinken. Ist es nicht aufrichtiger, wenn man da sagt: hänge in den Tod, und schaffe aus der Welt, was hassenswert ist.

Was die Religion anbetrifft, so wissen Sie ganz gut, daß in Rußland alle Konfessionen frei sind, keine aber wird vom Staate bevorzugt. In Rußland hat ein jeder das Recht dem Glauben seiner Väter treu zu bleiben, oder sich eine Religion nach eigenem Geschmack zu wählen. Wenn aber jemand keine Religion hat, so passiert ihm dafür auch nichts.

Die Agubusse können ihre Weltanschauung ebenso frei predigen wie die Atheisten die ihrige. Das ist die vollste Gewissensfreiheit nicht nur nach rechts, sondern auch nach links.—Jede Religion ist kulturfeindlich und fortschrittswidrig. Darüber streitet kein aufgeklärter Mensch mehr. Es gibt aber viele gebildete Leute die behaupten, die Religion muß fürs Volk aufrechterhalten bleiben. Oben Darwin unten Moses. Oben Wissen und freie Forschung unten Religion und Glauben mit verbundenen Augen. Wenn nun einer von unten es wagt, dem Sklavenglauben abtrünnig zu werden und sich darüber empört, daß man über seinen Verstand spottete und ihn mit frommen Lügen betrogen hatte, da sind die Gottesmänner bereit, den Kezer auf den Scheiterhaufen zu verbrennen und verlangen vom Staate, daß er die Tscheka zu Inquisitionszwecken verwendet. Führer der Eifer dieser Leute ist größer, als ihr Gerechtigkeitsgefühl.

Wir haben alles gesagt. Wir wissen nicht ob Herr Ziegler mit unserer Antwort zufrieden ist; wir zweifeln sogar daran. Uns ist auch wenig an solchen Herren, wie Herr Ziegler gelegen. Unlängst sagte ein parteiloser Bauer auf einer Kommunistenversammlung „Brüder Kommunisten, wir glauben euch; wir wissen, wir sehen daß ihr nicht lügt und uns nicht betrügen wollt—aber unsere Lage ist überaus schwer und unsere Geduld ist alle“. Dies war wirklich eine Stimme aus der Volks. So denkt heutzutage die große Mehrzahl der ehrlichen Bauern, die in der großen Revolution ihr Schicksal mit dem Schicksal des Proletariats verbunden hatten. Für diese Leute wurde unsere Antwort geschrieben. Wir hoffen, daß für diese Leute unsere bitteren Wahrheiten noch immer lieber sind, als die süßen Lügen der Herren Ziegler.

Welcher Ersatz?

An den deutschen suchenden Mann ist dieses Wort gerichtet.

Strenge verbietet man es Dir, den Religionsunterricht in der Schule zu pflegen, Versammlungen religiöser Anstreiches darfst Du nicht im Lokale Deiner Schule abhalten, wenn's auch an geräumigen anderen Gebäuden in Deinem Dorfe mangelt. Und Du klagst darüber: „Die Religion wird in den Not getreten, die Kinder verwahrlosten ohne religiöse Erziehung. Was gibts aus der kommen-

den Generation?“ Da macht man es Dir klipp und klar, daß Religion und Schule Dinge sind, die keineswegs unter ein Dach gehören, daß ein religiöses System von heute, das eine unbeschreiblich große Menge von Aberglauben, grobem Fetischismus und verschiedene andere unlautere Elemente in sich birgt, meist keine Existenzberechtigungen aufweisen kann, und Dir wird es mit der Zeit ganz einleuchtend. Du erkennst endlich die hohe Wahrheit, daß Religion, nicht eine Sache der Meinung und Worte, sondern eine Sache des Lebens ist, und daß das, woran Du mit Haut und Haar geklebt zu sein schienst, eben ein fast leeres hohles und phrasenreiches Komplex durch Tradition, überlieferter altertümlicher und mittelalterlicher Dogmen und bepanzelter, grundloser Meinungen darstellt.

Dein Tempel vorgefaßter Meinungen und sinnloser Dogmen liegt zerschmettert da! Da aber klagst Du: „Das, was mir erst heilig und untastbar war, ist mir durch wirkliche Beweise genommen; wohin aber geht, welchen Ersatz finde ich für das Zerfallene, für die Religion? Zuerst wollen wir uns über den Begriff „Religion“ verständigen. Wenn wir unter „Religion“ den ganzen Dogmenkram verstehen wollen, so soll sie in Stücke zerbrochen liegen bleiben! Denken wir uns aber darunter das Wesen echter Religiosität die „Sache des Lebens“, so brauchst Du keinen Ersatz! Dieses Echte ist Dir gar nicht genommen, wenn es Dir aber so scheint, nun, so steckt die Ursache eben darin, daß Dein System bloß wenig davon in sich hatte. Das Echte raubt Dir niemand. Dem unschuldigen heiligen Enthusiasmus, in dem sich das Wesen echter Religiosität offenbart, ist nichts feindlich, außer dem, was Du erst für echte Ware hieltst. Keine Wissenschaft, keine Reichsverfassung tut der Religion, als Sache des Lebens, die eine unverselle Verbrüderung der Menschen, durch Wegwischen aller Elemente, welche einer solchen allgemeinen Gesellschaft schädlich sind, zur Zielscheibe hat, etwas zuleide. Es wäre besser, wenn die Bezeichnung Religion hier überhaupt weg fiel. Huzyo einer der ersten Philosophen der neuesten Zeit, nennt solch eine kommende „Religion“, in dem er ihr die heutigen Dogmenverfassungen entgegenstellt, den Unglauben der Zukunft.

Et, was nimmst Du an, um die zertrümmerten Dogmen auf rationellen Weg zu ersetzen.

Die Wissenschaft.

Sie ist gerade die Hauptwaffe in den Händen derer, welche Deinen Aberglauben „in den Not treten.“

Das, wofür Du in deinen Systemen nur Vermutungen und unbegründete Behauptungen hast, nimmt die Wissenschaft aus der Wirklichkeit heraus. Sie beobachtet, sie experimentiert und zieht aus den Gesehenen, Gehörten u. s. w. Schlussfolgerungen. Das ist der sicherste Weg, um von den Geheimnissen der Wirklichkeit, den Schleier zu entfernen. Das Wesen echter Religiosität bleibt so bestehen wie es ist. Alles aber, was im Leben des modernen Menschen Änderungen unterworfen ist (die Technik, die Medizin, darunter auch Dogmen religiöser Systeme) geht am Schwanz der Wissenschaft, ist von ihr in größter Abhängigkeit, wird von ihr entweder zur Entwicklung angetrieben (die Technik die Medizin) oder zertreten (die Dogmen).

Deshalb, als Ersatz für gestorbene Dogmen, eigne Dir ein wissenschaftliches Weltbild an.

Heinrich Friesen.

Anmerkung der Redaktion: Wir bringen diesen Artikel des Bürgers Friesen unverändert, obwohl wir mit der Behauptung, das Religion eine Sache des Lebens und daß das Wesen echter Religiosität der „heilige Enthusiasmus“ sei, nicht einverstanden sind. Unserer Meinung nach ist Bürger Friesen noch selber nicht in Klare über die Religion. Er ist noch am Anfange seiner großen Arbeit,

der Umwertung der Werte, und möchte gerne das Wesen echter Religiosität retten. Wenn er aber die Wissenschaft zu Hilfe nimmt, und redlich in seiner Prüfung fortfahren wird, so wird er bald zur Überzeugung kommen, daß man neben Wissenschaft keine Religion mehr braucht. Zur Erkenntnis der den Menschen notwendigen Wahrheit, ist nur ein gesunder Verstand erforderlich. Ehrliche Menschen brauchen nur der Stimme der Vernunft folgen. Die Religion ist nicht im Stande die Ursachen der Verworfenheit zu beseitigen, das Böse zu bändigen. Um die Grundsätze der echten Moral zu erkennen, brauchen die Menschen keine Religion, keine Offenbarung; mit einem gesunden Menschenverstand haben sie genug. Sie sollen nur in sich vertiefen, ihre eigene Natur prüfen, ihre wirklichen Interessen begreifen, die Aufgaben der ganzen Gesellschaft und ihrer einzelnen Mitglieder richtig erkennen. Auf diesen Wege werden Sie sich ohne Mühe überzeugen können, daß die Tugend vorteilhaft ist und das Verbrecchen den Menschen nur schadet.

Vorläufig begnügen wir uns mit dieser kleinen Richtigstellung. In der Zukunft sind wir bereit die religiöse Frage systematisch und ausführlich zu behandeln, wenn dies sich zweckmäßig erweist.

Den Artikel des Bürger Friesen halten wir für sehr wichtig, da darin eine brennende Frage ange- rührt wird. Wir fordern unsere Leser, in erster Reihe die Lehrer auf, sich dies bezüglich auszusprechen. Ein sachlicher Meinungsaustrausch, für und dagegen könnte in die Schul- und Erziehungsfrage manches Licht bringen.

Die Red.

Aus den Kolonien.

Dem lieben Gott die Rechnung verdorben.

Schon lange Zeit kein Regen, das Getreide be- findet sich in einem traurigen Zustand. Die Ge- meinde zu M. wird sich einig den allmächtigen Gott um Regen zu bitten. Trotzdem ist sie aber bereit — sollte Gott eine Missernte, als Züchti- gung für ihr Missetaten bestimmt haben — willig sich seinem Willen zu unterordnen. Zwei-drei- viermal in der Woche wird der Thron des Regen- gottes bestürmt. Umsonst! Die Schleusen des Himmels sind und bleiben verschlossen. Der Don- nergott wird doch wohl seine Keule verloren haben. Noch ein-zweimal wird um Erbarmen gefleht. Um- sonst! — Nun sollte wirklich eine Missernte statt- finden, muß man andere Wege und Mittel suchen, um dem Hungertode zu enttrinnen. Es wird wohl noch einigemal gebetet. Aus dem Gouvernement Samara ist ein Brief eingelaufen; Bruder Siebert hat ihn von dort von seinem leiblichen Bruder er- halten. Darin steht, daß dort Aussichten auf eine glänzende Ernte sind. Alles wird lebendig. Alle sind fürs Auswandern.

Kein Gott wird mehr geirgt — ob die Misse- tat der Samariter geringer ist, als die der bekannten Gemeinde, weil doch dort eine gute Ernte ist. — Mein ein sachkundiger Nachbar hat früher dort ge- wohnt. Dort ist die Beschaffung des Bodens eine andere als im Slawgoroder Bezirk, das Wetter und viele andere Ursachen — „nur nicht Gott“ — bestimmen dort die Ernte.

Ach! Wären wir doch bei den Fleischlöpsen ge- blieben! So lautet die Nachtgebersunde. Keine Spur vom himmlischen mehr. Sie denken nicht mehr an freiwillige Unterordnung, nicht Gott ist die Ursache alles Guten und Schlechten.

Um in den Strom der wohnenden Mächte zu gelangen, beschließt die Gemeinde auszuwandern, in's Land wo Milch und Honig fließt.

Glaubt der liebe Gott uns mit einer Missernte zu züchtigen, so hat er sich selbst betrogen. Wir wandern einfach aus.

Ein Menonit.

Antwort auf die Reisebilder.

In Nummer 24 „Der Landmann“ im Artikel „Meine Reise“ stellt der Verfasser desselben eine Behauptung auf mit der ich, sowie alle die den Slawgoroder Bezirk genau kennen, nicht einverstan- den sein kann. Und zwar schreibt er unter ande- ren: Da aber, wo die Bevölkerung im allgemei- nen der Regierung feindlich gesinnt ist, da sind die Schulen eingegangen. Mit diesen Worten meint der Verfasser ganz unverhohlen die zwei Kolonisten Kreise Podsoznowa und Nowo-Romanoffka. Ich muß annehmen, daß der Verfasser mit der kultu- rellen und wirtschaftlichen Lage der deutschen Kreise im Slawgoroder Bezirk ganz und gar nicht bekannt ist — andernfalls wäre das eine freche schändliche Provokation.

Der Schreiber der „Reise Bilder“ muß doch wissen, (was sonst allgemein bekannt ist) daß die zwei lobenswerten Kreise (mit den vielen Schulen) von Menoniten bewohnt sind, die in kultureller Hinsicht (aber auch nur einseitig) viel weiter vor- aus sind, als die Kolonisten.

Auch müßte er wissen, daß die Wirtschaft der Menoniten, schon vor dem Kriege viel höher stand und bis jetzt noch viel höher steht, als die Wirt- schaft der Kolonisten.

Darum, wenn es den Menonitendörfern schon sehr schwer fiel für einen Lehrer 100 — 200 Pud Weizen aufzubringen, so war es für die Ko- lonistendörfer, deren Wirtschaft durch den Krieg und die Konterrevolution, sowie durch die letzten Missernten vollständig ruiniert ist, einfach un mög- lich. Dieses sind die Gründe, warum die wenigen Schulen die vorher noch in den Kolonistendörfern waren, bis auf eine gänzlich eingegangen sind und nicht, wie der Verfasser der Reisebilder, der ent- weder von totalpatriotischer Gesinnung angehaucht zu sein scheint, oder aber nur eine sehr oberfläch- liche Reise durch die 4 Kreise unternommen hat meint, die konterrevolutionäre Stimmung der Be- völkerung.

Daß in den beiden Kolonisten-Kreisen die Stim- mung der Regierung gegenüber nicht feindlicher ist, als in den 2 Menoniten-Kreisen, könnte man mit vielen Tatsachen beweisen.

Ein Podsoznower Bauer.

Was ist die Frau auf dem Lande — und was soll sie sein?

Die Bäuerin auf dem Lande ist ein Lasttier und manchmal noch mehr. —

Ist es in der Tat so? — Sehen wir uns folgende Bilder an.

Laut Verfassung unserer Sowjetrepublik ist die Frau in Allem mit dem Manne gleichberechtigt. Bei uns auf dem Dorfe findet man aber noch keine Spur davon. Wenn z. B. die Sowjet-Wahlen stattfinden, so findet man auf der Versammlung höchst selten eine Frau, wenn eine anwesend ist, so ist es gewiß eine Witwe. Frauen die ihren Mann noch haben, beteiligen sich überhaupt nicht am öf- fentlichen Leben. Warum? — Wer ist daran schuld? Die Frau oder der Mann.

Wenn die Frau wirklich in die Versammlung gehen will, so brüllt sie der Mann an: Dort geht es auch ohne Dir! Die Frau respektiert den Mann immer noch als ihren, von Gott geschenkten

Herrn und geht wieder an ihre Arbeit, obwohl sie sehr gut weiß, daß auf der Tagesordnung Fragen stehen, die nur sie am besten lösen könnte. Die Furcht vor ihrem Herrn hält sie zurück.

Ist das richtig? Nun wollen wir sehen. Die Gemeinde ist vollständig versammelt, die Männer sind alle erschienen. Folgende Fragen stehen auf der Tagesordnung.

1. Hilfe für das Kinderheim.
2. Hilfe für die schwangeren Frauen.

Zur ersten Frage hat der Iwan Petrowitsch das Wort. — „Bürger wir sind selbst sehr arm, können uns kein neues Hemd mehr kaufen, sitzen schon ohne Brot. Jetzt noch dem Kinderheim hel- fen, da müssen wir uns losjagen.“ Die schönen Worte sind ganz unbegründet, noch hat der Iwan Petrowitsch genug Kleider zum anziehen; sein Weisbrot schmiert er noch mit Butter u. s. w. Die schönen Worte wirken „Abjagen, Abjagen“, hört man von allen Seiten. — Die armen Waisenkinder bekommen nichts.

Zur zweiten Frage hat Andrei Andrejewitsch das Wort.

„Bürger! Eine Hebamme für unser Dorf zu bestellen, das sind nur unnötige Ausgaben. Das kostet sehr viel Geld. Die Entbindung die geht auch ohne Hebamme.“ „Recht so, Recht so,“ hört man von allen Seiten. Die Anstellung einer He- bamme wird abgelehnt.

Ich möchte nun dem Andrei Andrejewitsch eine Frage stellen: „Hast Du schon mal geboren?“ — „Nein“ „Hast Du schon mal einen Weinbruch er- litten?“ — „Ja“ „Was hast Du gemacht?“ — „Schnell zum Arzt gefahren, der hat es geheilt.“ „Waren die Schmerzen groß?“ „Kaum zum aus- halten.“

Jetzt ist die Frage klar. Wenn der Mann krank ist, dann geht es Hals über Kopf zum Arzt. — Wenn aber die Frau der Hilfe bedarf, so ist keine Zeit, kein Geld u. s. w. Nicht selten kommen Fälle vor, wo die schwangere Frau bis zum letz- ten Augenblick auf dem Felde arbeitet, ja sogar ohne jeglicher Hilfe dort gebären muß. Sehr vie- le Frauen haben sich dabei eine tödliche Krankheit zugezogen.

Bauern und Bäuerinnen! Es ist endlich an der Zeit, daß dies anders wird. Ihr Männer ihr müßt aufhören die Frau als ein Lasttier anzuse- hen, ihr Frauen aber, ihr müßt endlich die Furcht vor eurem Herrn und Gebieter ablegen und eure volle Gleichberechtigung von ihm fordern.

Überhaupt unter den deutschen Bäuerinnen Si- biriens, findet man noch die Mehrzahl die es als eine Sünde betrachten würden, sich gegen den ihnen angetrauten Mann irgendwie aufzulehnen,

Mit diesen althergebrachten Vorurteilen muß endlich aufgeräumt werden. Die deutsche Bäuerin muß sich ebenso am öffentlichen Leben beteiligen als der Mann.

Um dies jedoch zu verwirklichen, ist eine breite Aufklärungsarbeit notwendig.

C. Wagner.

An alle Lehrer Korrespondenten!
Schreibt sofort über die Aussichten
für das kommende Schuljahr.

Schriftleiter Zöhrer.